

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 65 (1947)
Heft: 48

Wettbewerbe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Sonderdrucke der SBZ:

Das vollständige Verzeichnis der Sonderdrucke ist beim Verlag kostenlos erhältlich.

Entwicklung und Besonderheiten des schweiz. Eisenbahnsicherungs-Systems. Von Karl Oehler. 16 Seiten, 6 Abb. Preis 1 Fr.

Neue Ergebnisse auf dem Gebiete der Materialforschung. Von H. Brandenberger. 8 S., 10. Abb. Preis 1 Fr.

Knickstabilität. Von J. Brunner. 9. Abb. Preis 50 Rp.

Das Kiessandwerk Littau (Luzern). Von L. Bendel. 8 S.,

19 Abb. Preis 1 Fr.

Drehzahlreglung der Wasserturbinen. Von Th. Stein. 16 S., 10 Abb. Preis Fr. 2.50.

Ausbau der Plessurwasserkräfte durch die Stadt Chur. 12 S., 25 Abb. Preis 2 Fr.

Die Dehnungsmessungen im Druckstollen des Kraftwerkes Lucendro. Von O. Frey-Baer. 8. S., 10 Abb. Preis 1 Fr.

WETTBEWERBE

Schulhaus in Wallisellen. In diesem Wettbewerb, zu dem 39 Entwürfe eingereicht worden sind, waren als Fachpreisrichter tätig die Architekten W. Niehus, A. Oeschger, Dr. R. Rohn und A. Roth. Das Urteil lautet:

1. Preis (3000 Fr.) G. Leuenberger, Zürich
2. Preis (2800 Fr.) D. Bertin, Wallisellen
3. Preis (2000 Fr.) Hch. Affeltranger, Winterthur
4. Preis (1800 Fr.) P. Leuenberger, Rheinfelden
5. Preis (1400 Fr.) H. Hohloch, Winterthur

Ankäufe zu je 800 Fr.: M. Ziegler, Zürich; H. Müller, Bassersdorf; Schoch & Heusser, Winterthur; Joh. Meier, Wetzikon; E. Neukomm, Winterthur.

Das Preisgericht empfiehlt, den Träger des ersten Preises mit der Weiterbearbeitung zu beauftragen.

Die Ausstellung in der Turnhalle Wallisellen dauert von heute bis Mittwoch, 12. Dezember, werktags 14 bis 20 h, sonntags 10 bis 12 und 14 bis 18 h.

Für den Textteil verantwortliche Redaktion:

Dipl. Bau-Ing. W. JEGHER, Dipl. Masch.-Ing. A. OSTERTAG
Zürich, Dianastr. 5. Tel. 23 45 07

MITTEILUNGEN DER VEREINE

S.I.A. Schweiz. Ingenieur- und Architekten-Verein

Mitteilung des Sekretariates

Betrifft: Mitgliederbeitrag 1947

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, dass eine grosse Anzahl Nachnahmen betreffend den Mitgliederbeitrag pro 1947 an die Zentralkasse von Fr. 15.25 (bzw. Fr. 25.35 für die Mitglieder der Sektion Zürich) an uns als «nicht eingelöst» bzw. «abwesend» zurückgekommen sind. Wir bitten alle Mitglieder, die ihre Mitgliederkarte pro 1947 noch nicht besitzen, den rückständigen Beitrag pro 1947 nunmehr auf unser Postcheck-Konto VIII 5594 einzuzahlen bzw. für dessen Begleichung besorgt sein zu wollen.

S.I.A. Sektion Bern

Sitzung vom 10. Oktober 1947

Der Orgel-Experte Ernst Schiess (Bern) sprach über

Das Wesen der Orgel und ihre Stellung im Raum

Der Orgelbau erfordert nicht nur grosses handwerkliches Können, er greift stark ins Künstlerische hinein, und erfordert deshalb eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Architekten und dem Orgelfachmann. In einer mit interessanten Lichtbildern dargebotenen Uebersicht über die Entwicklung der Orgel macht der Referent die Zuhörer auf die wesentlichen Merkmale in den geschichtlichen Zeitabschnitten aufmerksam. Er erläutert das älteste Prinzip der sog. Wasserpfeifen, zeigt den gewaltigen Fortschritt im 14. Jahrhundert, wo verschieden starke Pfeifen auftreten, und gibt an Hand genauer Zeichnungen einen Ueberblick über ihre Merkmale in bezug auf Form, Grösse, Material und Anordnung auf der Windlade, über die klanglichen Qualitäten und die Entwicklung des Mechanismus.

Eingehende Darstellung erfährt hierauf die Stellung der Orgel im Raum, wobei auch hier die Entwicklung in funktioneller und gestaltender Hinsicht an Hand der Aufnahmen frühester und modernster Werke deutlich zum Ausdruck kommt. Aus dem Bildmaterial über alte Orgeln sind besonders zu erwähnen diejenige der Kathedrale von Salamanca (1340), der Valeria in Sitten (spätgotisch), des Münsters von Strassburg, und als eine der schönsten grossen Orgeln diejenige im Dom zu Lübeck. Eine besondere Stellung nehmen die italienischen Orgeln (15 bis 19. Jahrhundert) ein. Bei allen alten Orgeln ist der innere Aufbau für die Gestaltung

massgebend, sowie das Bestreben, das Prinzipal in die Mitte (Fassade) zu setzen. Bei den Orgeln auf der Empore ist eine klare Darstellung von Rückpositiv, Hauptwerk und Oberwerk zu erkennen. Diese Gruppierung der Klangsektionen nach ihrem funktionellen Aufbau ist in den Orgeln der früheren Stilepochen (Gotik, Renaissance, Rokoko) die Regel. Neben der Aufstellung der Orgel auf der Empore oder im Chor gibt es auch Beispiele einer solchen an der Seitenwand (Basler-Münster).

Zu den modernen Werken übergehend, stellt der Referent fest, dass viel gefehlt worden ist. Er verurteilt besonders die auf rein äusserliche Wirkung hin willkürlich aufgebauten Prospekte, die er als verlogen und z. T. als «tollkühn» bezeichnet. Er führt Beispiele an, in denen keine einzige Pfeifengruppe funktionell richtig plaziert ist. Den prospektlosen, den hinter einem Gitterwerk versteckten Anordnungen, stellt er eine Reihe schöner Beispiele entgegen, in welchen der Prospekt in Aufbau und Funktion auch nach modernen Anschauungen gut gelöst ist. Er lehnt die Aufstellung im Chor der Kirche ab, ebenso die vielerorts gewählte seitliche Anordnung, und befürwortet die Lage im Rücken der Gemeinde, auf der Empore. Eine Unterteilung (z. B. durch Fenster) soll möglichst vermieden werden.

Der Referent hat in 25jähriger Tätigkeit im In- und Ausland, bei Renovationen oder Neuanlagen, mit eigenen Plänen oder beratend sich immer wieder zum Prinzip bekannt, das den alten Orgeln innewohnt: sauberer, funktioneller Aufbau und entsprechende Darstellung im Orgelprospekt. Den Schluss des Vortrages bilden einige Hinweise auf die Lage des Orgel-Spieltisches, und auf die Bestrebungen, den Spielschrank wieder einzuführen, da diese Lage der Klaviatur dem Organisten den besten Eindruck seines Spieles und Instrumentes vermittelt.

In der Diskussion war es u. a. interessant, zu hören, dass die Studien alter Orgeln Richtlinien für die neuesten Bestrebungen ergeben haben, dass diese also auf der Tradition beruhen. Den Schwellkasten, der sich im Raume oft störend bemerkbar macht, bezeichnet er in erster Linie als Mittel, um das klangliche Niveau auszugleichen. Die Bestrebungen des Synodalrates in der Orgelfrage werden durch Pfarrer Matter kurz umrissen; danach soll die Orgel auf keinen Fall im Chor aufgestellt finden, sie soll Begleitinstrument des Kirchengesanges sein. Er befürwortet eine enge Zusammenarbeit zwischen Synodalrat, Architekten und Orgelexperten.

W. Frey

S.I.A. Technischer Verein Winterthur

Sitzung vom 24. Oktober 1947

Prof. Dr. Dr. h. c. G. Stepanow, Rom/Capri, sprach über

Altrussische Architektur

Der glänzenden, an kein Manuskript gebundenen Vortragsweise unseres Gastes gelang es, seine Zuhörer nicht nur in einem mehr als zweistündigen Vortrag zu fesseln, sondern sie auch in sehr anschaulicher Weise in das Wesen der Kunst seiner alten Heimat einzuführen.

Schon in ältester Zeit gedieh auf dem heutigen russischen Boden eine arteigene Kultur, die jedoch mit der späteren russischen Kunst nichts zu tun hat. Sie war eine eigentliche Nomadenkunst, die uns z. B. herrliche getriebene Reliefs mit kraftstrotzenden Tiermotiven hinterlassen hat. Die Völkerwanderung hat diese alte Kultur ausgelöscht. Sie hinterliess kaum einige Spuren. Im frühesten Mittelalter entstand dann in Russland ein neuer Kulturkreis. Die von Skandinavien hereinflutenden Waräger bauten als herrschende Schicht ein Reich auf, das die engsten Beziehungen zum Norden, zum arabischen Reich und zu Ostrom unterhielt. Die Handelsbeziehungen zu Byzanz wurden so eng, dass die damals in Europa am höchsten stehende Kultur Ostoms im nächsten Jahrhundert auch diejenige Russlands bestimmte. Byzantinische Künstler, Gelehrte, Mönche fluteten, hochwillkommen, in das Gebiet der Wolga und des Dnjepr bis in den hohen Norden. Die Schrift, die Religion, die Kunst Russlands, wie auch die Umgangsformen — alles kam aus Byzanz. So entstand an den Pforten Asiens ein Reich, dessen Kultur damals auf der gleichen Höhe stand wie im übrigen Europa. All die herrlichen Kirchen aus dieser Zeit, wie die berühmte Sophienkirche in Kiew, stammen von byzantinischen Künstlern. Denkt man sich die asiatischen Zwiebelkuppeln als Zutat späterer Zeiten hinweg, so erkennt jeder Kundige den damals internationalen byzantinischen Stil mit Leichtigkeit wieder.

Damals herrschte in Westeuropa der kraftvolle romanische Stil; er wirkte natürlich weit nach Russland hinein. Ungleich stärker jedoch fluteten durch die Handelswege ostische Einflüsse in das weite Reich. So entstand auf byzantinischer Grundlage durch Einflüsse von Ost und West der erste eigentlich russische Stil. Noch waren die Klarheit und die Strenge der byzantinischen Bauform ungebrochen, denn die romani-